Die Totenwacht

Autor(en): **Heer, J.C.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **10 (1920)**

Heft 4

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-633494

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 4 — X. Jahrgang | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern | Bern, den 24. Januar 1920

Die Totenwacht.

Von J. C. Heer.

Großmutter auf der Totenbahre!
Vorbei des Segens reiches Spiel,
Das sorgenhart fast achtzig Jahre
In Leid und Lust der Alten fiel!
Fromm hält im Traum der langen Nacht
Das Enkelkind die Totenwacht.

Da kommt der Nachbar Hans geschlichen,
Er bittet: „Laß mich zu dir ein!
Denn lebte, die nun sanft verblichen,
Sie würde nicht dagegen sein."
Die Kammer wird ihm aufgemacht,
Das Paar hält sittig Totenwacht.

Das Käuzchen schreit, die Wanduhr tickt,
Der Mond geht schweigend übers Land,
Und als er in die Kammer blickt:
Ein Flüsterwort — ein Druck der Hand —
Ein Kuß — und heiß im Traum der Nacht
Hält junge Liebe Totenwacht.

Vorbei des Lebens Drang und Nöte.
Großmutter schlummert tief und gut,
Und um sie spielt wie Morgenröte
Der jungen Liebe Schicksalsglut.
Es ist aus dunkler Winternacht
Dem Land ein Frühlingstag erwacht!

Aus „Gedichte"
(Verlag Cotta, Berlin).

Die Schmiedjungfer.

4

Eine Bergdorfgeschichte von Meinrad Lienert.

Jetzt ging die Türe wieder, Portiunkula erschien, eine Chaufferette in der Hand tragend. Und während nun Kätherli ihr Naschkörbchen auf den Tisch, in die Nähe ihres Tellers stellte und sich dann, lang aufatmend, wieder bei ihrem Schreiner niederließ, schwang die ältere Schwester die Chaufferette durch die Stube wie ein Weihrauchfaß, also daß es in des Schmiedhauses altersbraunen, getäfelten Wänden roch wie in der Kirche am hohen Donnerstag.

Der Schreiner rümpfte die Nase. Aber der Schneider weitete die Nasenflügel und atmete den Weihrauch mit Wollust ein. „Es riecht wie im Himmel," sagte er. — „Hör doch einmal auf!" wandte sich der Alte brummend an seine ältere Tochter; „es will jetzt da drin niemand die Messe lesen." — „Vater, versündigt Euch nicht!" entgegnete Portiunkula mit einem hochfeierlichen Gesicht, aus dem die Nase hervordrohte wie die Rute des Erzengels Gabriel. — „Ach was," du übertreibst alles," machte der Schmied. „Christlich sein ist Pflicht und fromm sein ist Gott wohlgefällig; aber deswegen brauchst du uns gleichwohl nicht auszuräuchern wie alte Dachse, und wenn's mit Weihrauch wäre." — „O du heilige Zuversicht, wie ist die Welt heutzutage, wenn sogar der eigene Vater solche Reden führen kann!"

Und damit machte sie sich mit wetterleuchtender Nasenspitze hinaus, unter der Küchentüre fast mit Bethli zusammenstoßend, das die gefüllte Weinflasche im Arm trug.

„Die guten Geister gehen hinaus und die bösen kommen hinein," machte spitzig die abziehende Portiunkula mit einem höchst mißfälligen Blick auf die volle Flasche.

Der Schreiner lachte kichernd vor sich hin. Aber der Alte hatte dem Bethli die umfangreiche, mit blutrotem Wein gefüllte Flasche sogleich aus der Hand genommen. Schmunzelnd hielt er sie gegen die von der Magd angesteckte aufleuchtende Petrollampe, die ein mächtiger Schirm überdeckte, und den Wein wohlgefällig betrachtend, sagte er: „Komm, du Trost im Alter, wir wollen dich nicht verachten, wie dich der Heiland nicht verachtet hat an der Hochzeit zu Kanaan." — „Ja," machte Bethli, „es sei vom besten, den er habe, hat der Rößliwirt gesagt." — „Ehre, wem Ehre gebührt," lachte der Schreiner; „wir wollen ihn mit Verstand trinken."

„Bethli," kam es scharf aus der Küche, „wo bleibst du denn! Soll der Schinken selber hineinlaufen?"

Während nun die Magd blitzgeschwind in die Küche eilte, schlürfte Portiunkula wieder mit dem großen Brot hinein, machte darüber erst mit dem Messer das Kreuzzeichen